

**www.e-rara.ch**

**Der Mont-Blanc**

**Pitschner, W.**

**Genf, 1864**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 2234

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18763>

Erster Abschnitt. Geschichtliches.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Erster Abschnitt.

## Geschichtliches.

---

Die sechsundzwanzigjährigen vergeblichen Versuche  
zur Erreichung des Gipfeldomes.

Hierzu Tafel 1, 2 und 9.

— Läßt sich's  
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang  
Umherzustreifen in des Winters Strenge,  
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,  
Hinzuklimmen an den glatten Wänden,  
Wo er sich anseimt mit dem eignen Blut —

**Schiller, Tell.**

Wer jemals die hochromantischen und tiefausgefurchten Thäler des europäischen Dhawalagiri\*) besucht hat, wird mit einem unausbleiblichen Befremden erfüllt, sofern fast zu allen Zeiten bei den Nachbarvölkern jener Thäler sich eine auffallende Gleichgültigkeit gegen dieselben unverkennbar ausspricht. Es fehlen die eingehenden Schilderungen, nirgends finden wir bei den älteren Schriftstellern Bewunderung und Staunen über diesen so hervorragenden Theil des europäischen Continentes; am meisten aber befremdet dieses Schweigen im Hinblick auf Genf. Denn im Angesichte dieser Stadt, kaum eine Tagereise weit von ihr entfernt, liegt am südöstlichen Horizonte eine hohe weiße Mauer, deren firnbeladener Gipfeldom gegen die tiefe Bläue des Himmels bei klarem heiterm Wetter mit großer Deutlichkeit sich hervorhebt.

Es ist daher kaum zu begreifen, daß bis beinahe zur Mitte des vorigen Jahrhunderts sich in dieser blühenden Stadt Niemand fand, der eine Wanderung in jene eben so lieblichen als

---

\*) Dhawalagiri oder weißer Berg, nach den Sanskrit-Wörtern Dhawala, weiß, und giri, Berg, identisch mit Mont-Blanc.

großartigen Thäler unternommen hätte. Im Volke herrschten daselbst in dieser Beziehung abergläubige Meinungen; man legte dort und in der benachbarten Gegend dem Mont-Blanc und seinen mit ewigem Schnee bedeckten, unheimlichen Zinnen den Namen der verwünschten Berge bei, *Monts maudits*, (siehe Tafel II.) ein Name, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, denn so bezeichnet man noch gegenwärtig einige Felsenspitzen in einem hohen Schneethale, deren verderbendrohende Lavinen bei der großen Besteigung von den Führern besonders gefürchtet werden.

Der verdienstvolle Saussure erzählt, daß er in seiner Jugend von den Bauern oft habe sagen hören, jene ewigen Schneelasten seien die Wirkung eines Fluches, den die Anwohner dieses Berges sich durch ihre Sünden zugezogen hätten.

So blieben denn diese herrlichen Thäler mit ihren himmelanstrebenden Bergen bis zum Jahre 1740 mitten in den Ländern der europäischen Cultur und Civilisation eine ganz fremde, unbekannte Welt, als zwei Engländer, der berühmte Reisende Pocke und der Ritter Wyndham im Jahre 1741 jene wahren Wunder der Schöpfung in der Mitte Europa's entdeckten. \*) Ein Protegynblock auf der westlichen Randmoräne des *Mer de Glace* am Montavert wird als der entfernteste Punkt bezeichnet, bis zu dem jene Engländer hinaufstiegen; er führt daher den Namen *Pierre des Anglais* und ist leider vor etwa 10 Jahren böswillig gesprengt worden.

\*) Ein Benedictinerkloster hatte schon im Jahre 1099 dem Dorfe Chamoni seine erste Entstehung gegeben und der heilige Franz von Sales, Bischof von Genf in den Jahren 1602—1622, soll schon um diese Zeit das Chamoni-Thal zu Fuß besucht haben. Es befremdet, daß der sonst so gründliche Saussure darüber schweigt.

Von einer Anzahl wohlbewaffneter Diener begleitet und mit Zelten versehen, vor denen Wachtfeuer unterhalten und Schildwachen gegen die vermeintlichen Barbaren ausgestellt wurden, deren Wohnungen Niemand zu betreten wagte, verweilten sie im Chamoniix-Thale mehre Tage und berichteten später in ihrer Heimath von den Wundern, die sie hier angetroffen. Dessenungeachtet wurde diese Reise in den folgenden zwanzig Jahren sehr selten und meist nur von Engländern unternommen, die bei dem Pfarrer der Prieuré eine gastfreundtschaftliche Aufnahme fanden. Erst seit dem Jahre 1760 ist der Besuch des Thales oft wiederholt worden, insbesondere von Engländern und Franzosen, wozu namentlich die Schilderungen der Genfer Naturforscher Saussure, de Luc, Pictet und Bourrit beitrugen.

Im Jahre 1760, also jetzt gerade vor einem Jahrhundert, begab sich Saussure, allein und zu Fuß, von Genf aus in das Chamoniix-Thal und wurde hier von den Wundern der Hochgebirgswelt so lebhaft angeregt, daß ein glühendes Verlangen in ihm entstand, den Gipfel des Berges im Dienste der Wissenschaft zu ersteigen. Er ließ zu diesem Zweck in allen Kirchspielen des Thales bekannt machen, daß derjenige, welcher einen Weg zum Gipfel ausfindig machen würde, eine beträchtliche Belohnung empfangen sollte, ja er versprach sogar angemessene Entschädigungen für alle vergeblichen Versuche. Doch man erreichte nicht das erwünschte Ziel.

Die ersten Versuche des Peter Simon, einmal von der Seite des Tacul-Gletschers, (siehe Tafel II.) ein andermal vom Buijsons-Gletscher aus den Berg zu besteigen, waren ohne günstigen Erfolg. Alsdann wagten vier kühne Montagnarden im Jahre 1775 über den Berg La Côte, (siehe

Tafel II.), der zwischen den Gletschern von Buissons und Taconnay liegt, den Gipfel zu erklimmen. Sie überstanden tapfer die ersten Hindernisse und setzten dann ihren Weg durch ein großes „Schneethal“ fort, welches sie direct auf den Gipfel zu führen schien. Aber das Zurückprallen der Sonne vom Schnee und die unbeweglich stille Luft in jenem Thale, so wie eine erstickende Hitze nöthigten sie, umzukehren, ohne sonstige unüberwindliche Hindernisse angetroffen zu haben. Sie verfielen hierauf Alle in eine schwächere oder stärkere Krankheit.

Saussure hatte inzwischen fast alljährlich das Chamounix-Thal besucht und dreimal die große Rundreise um den Mont-Blanc gemacht, dann erklärte er im Jahre 1781 nach den vorangegangenen Erfahrungen und Berichten der Führer den Gipfel dieses Berges für unersteiglich; er sagte ferner von ihm aus, daß er nicht allein in Europa, sondern auch in Asien und Afrika der höchste von allen denjenigen Bergen wäre, die mit Genauigkeit gemessen worden seien; die Cordilleren im mittleichen Amerika wären das einzig bekannte Gebirge, welches ihn an Höhe überträfe. Doch die Ausdauer und Unerfrodenheit der Chamoniarden veranlaßten zu neuen Versuchen. Es ging noch einmal über den Berg La Côté im Jahre 1783; drei Thalbewohner von Chamounix brachen auf und übernachteten diesmal auf diesem Berge am Rande des Gletschers, um durch die nächtliche Ruhe gestärkt am folgenden Morgen den Marsch weiter fortzusetzen. Als sie mit günstigem Erfolge auf den Gletschern und Schneefeldern schon weit vorgeschritten waren, wurde der stärkste und verwegenste von ihnen beinahe plötzlich von einer unüberwindlichen Schlassucht überfallen, die sie zur Rückkehr veranlaßte. Saussure erzählt: Ils étaient

déjà assez haut et marchaient courageusement en avant, lorsque l'un d'entre eux, le plus hardi et le plus robuste des trois fut saisi presque subitement par une envie de dormir absolument insurmontable; il voulait que les deux autres le laissent et continuassent sans lui; mais ils ne purent se résoudre à l'abandonner et à le laisser dormir sur la neige, persuadés qu'il serait mort d'un coup de soleil; ils renoncèrent à leur entreprise et redescendirent ensemble à Chamonix. Ce besoin de sommeil cessa dès qu'en descendant on l'eut ramené dans une atmosphère plus dense . . . Ils étaient sans appétit; le vin et les vivres qu'ils portaient n'avaient aucun attrail pour eux. L'un entre eux me disait sérieusement qu'il était inutile de porter aucune provision dans ce voyage, et que s'il devait y retourner par cette route, il ne prendrait avec lui qu'un parasol et un flacon d'eau de senteur.“ Wenn ich mir diesen großen Bergsteiger vorstelle, wie er die Gletscher und Schneefelder überschreitet, in der einen Hand mit einem Schirm, in der andern mit einem Fläschchen wohlriechenden Wassers, so kommt mir dieses Bild ebenso fremd als lächerlich vor, daß meinem Erachten nach die Vorstellung, welche er sich von der Art und Weise dieser Unternehmung machte, durch nichts besser bewiesen werden kann, als durch jene originelle Bemerkung.

Dennoch versuchte Bourrit aus Genf im Herbst desselben Jahres, ebenfalls über den Berg La Côte und auf demselben übernachtend, sich dem Gipfel des Berges zu nähern; er wurde aber durch ein heftiges Hoch entzückt zurückgetrieben, bevor er den Gletscher betrat.

Nach den Berichten, welche Sauffure über die Bestei-

gung des Berges von dieser Seite erhielt, wurde die Hoffnung von ihm und allen verständigen Gebirgsbewohnern der Umgegend aufgegeben, über den Berg La Côte hinaufzugehen; man war der Meinung, sich nach einer andern Seite wenden zu müssen.

Es verbreitete sich auch alebald das verbürgte Gerücht, daß zwei Gemsjäger aus dem Dorfe Grue auf der Gemsjagd über Felsenkämme in einer sehr beträchtlichen Höhe sich dem Gipfel des Berges bis gegen 500 Klafter genähert hätten, wo sie von jener bekannten erstickenden Hitze, welche in dem großen Schneethale das Vordringen unmöglich machte, nicht belästigt worden wären. Bourrit begab sich sogleich zu diesen Gemsjägern und veranlaßte sie, mit ihm auf diesem Wege die Besteigung zu versuchen. Sie machten sich noch an demselben Abende auf und erreichten in der Morgendämmerung den Fuß derjenigen Felsen, über welche man hinaufklimmen mußte. Kälte und Müdigkeit nöthigten aber Bourrit mit einem der Führer am Fuße jenes Felsen zurückzubleiben, während die beiden Andern den Weg weiter fortsetzten und den Fuß des Gipfeldomes erreicht haben wollten. Zeit und Mittel hielten sie ab, über die eingestürzten Eismassen weiter vorzudringen.

In Folge dieser Nachricht gab Saussure zwei erfahrenen Bergsteigern im Chamonix-Thale, Peter Balmat und Marie Couttet den Wink, diesen Weg nicht unbeachtet zu lassen. Aber die Witterung des folgenden Jahres 1784 war nicht geeignet zu Besteigungen, ebensowenig der regnißche und kalte Sommer des Jahres 1785. Im Herbste dieses Jahres rüstete aber alsdann Bourrit seine dritte Expedition aus, auf der ihn sein Sohn und Saussure begleiteten. Er ließ zuvor am Fuße der Aiguille du Gouté (siehe Tafel II.) aus Backsteinen eine Hütte errichten, die sie gegen Unwetter schützen

solle; denn man beabsichtigte, über jene Felsen hinaufzusteigen und zwar vom Dorfe Bionnassay aus. Die Karavane bestand aus sechszehn Mann. Als sie aber dem Gipfel der Aiguille du Gouté nahe gekommen waren, häuften sich die Schneemassen bei jedem Schritte. Balmat ging allein recognoscirend voran und kehrte mit der entnuthigenden Nachricht zurück, daß sie ohne große Gefahren den Weg nicht weiter fortsetzen könnten; wie schwer es ihnen daher auch wurde, so sahen sie sich doch genöthigt, auf ihren Entschluß Verzicht zu leisten. Saussure gewann die Ueberzeugung, daß, welche Mittel auch immerhin gewählt werden möchten, nur ein solches Jahr diese große Besteigung ermöglichen könnte, in welchem wenig Schnee fiel, und daß alsdann noch einerseits die Gunst des Wetters nothwendig wäre, während andererseits ein sicherer Fuß und schwindelfreier Kopf als unerläßliche Bedingungen angesehen werden müßten.

Endlich versuchten im Juni des Jahres 1786 noch einmal sechs Thalbewohner von Chamonix über den Dôme du Gouté sich dem Gipfel des Berges zu nähern. Doch auch hier stellten sich ihnen unüberwindliche Hindernisse gegenüber; der Kamm zwischen diesem Berge und dem Gipfel war durch breite Gletscherspalten zerrissen und so scharf, daß Niemand ihn zu überschreiten wagte; sie leisteten Alle auf ein weiteres Vordringen Verzicht. — Jacques Balmat allein verharrte bei seinem Entschluß, von dem ihn seine Gefährten vergebens abzubringen sich bemühten. Auf sich allein angewiesen, ohne Gletscherseile und Leiter, erklimmte er kriechend den schauervollen Eiskamm, rechts und links mit tief geöffneten Schründen, während die Andern nach Chamonix zurückkehrten, wo sie am folgenden Tage eintrafen. Nach unglaublichen Anstrengungen und

Gefahren erkannte, aber Balmat, daß es doch unmöglich wäre, von dieser Seite aus weiter vorzurücken. Er war genöthigt, zum Theil rückwärts kriechend sich über jenen Eiskamm wieder zurückzuziehen, und faßte den Entschluß, auf das 12300 Fuß hohe große Plateau (siehe Tafel II.) hinabzusteigen, um dort die Nacht zuzubringen und am folgenden Morgen den Kampf von neuem zu beginnen. Ein eiserner Wille und ein wahrhaft beispielloser Heroismus dieses unerschrockenen Chamoniarden! —

„Von der menschlichen Hilfe so weit,  
Unter Larven die einzige fühlende Brust,  
Allein in der gräßlichen Einsamkeit!“ —

„J'étais gelé,“ erzählte er bei seiner Rückkehr, „à force de me frictionner, de me livrer à une gymnastique ridicule, mes mouvements retrouvèrent assez de souplesse pour que je puisse reprendre le cours de mes explorations.“

Er rückte wirklich unter unaussprechlichen Schwierigkeiten allein weiter vor, erkannte aber wegen allzugroßer Erschöpfung für dieses Mal die Unmöglichkeit, die letzte höchste Spitze zu erklimmen, von der er nur noch eine Stunde entfernt war. Auf dem Rückwege faßte er alsdann den Entschluß, die Besteigung auf dem von ihm entdeckten Wege zu beendigen, sobald das Wetter es gestattete. Als er glücklich zu den Seinigen zurückgekehrt war, wurde er bedenklich krank und vertraute das Geheimniß des entdeckten Weges seinem Arzte an, Dr. Paccard, dem er es versprach, daß er ihn nach seiner Genesung auf den Gipfel des Berges führen werde. Am 7. August 1786 verließen alsdann Beide am Nachmittage die Prieuré von

Chamonix, übernachteten in einer Hütte\*) auf dem Gipfel des Berges La Côte, setzten mit Tagesanbruch am 8. August den Marsch weiter fort, und kamen gegen 6½ Uhr Abends wirklich auf dem Gipfeldome des Riesenberges an. Nach einer halben Stunde verließen sie denselben und kehrten vom Mondschein begünstigt mit aufgeschwollenen Gesichtern nach der Prieuré zurück, die sie am 9. August Morgens 8 Uhr glücklich erreichten, aber Dr. Paccard verlor auf einige Tage das Sehvermögen. Sie wurden auf dem Gipfel des Berges von Chamonix aus mit Fernröhren gesehen.

Jacques Balmat erhielt vom Könige von Sardinien den Beinamen Balmat du Mont-Blanc, auf den seine Nachkommen noch stolz sind, und ein freiwillig dargebotenes Geschenk von 17 Friedrichsd'ors, die v. Gersdorf, ein deutscher Naturforscher in Sachsen, für ihn gesammelt hatte.

Saussure beabsichtigte auch noch in demselben Jahre diese Wanderung auszuführen, aber eintretendes Regen- und Schneewetter hinderten ihn daran. Im folgenden Jahre, 1787, mußte er auch noch vier Wochen lang im Chamonix-Thal auf die Gunst des Wetters warten. Von 18 Führern und seinem Diener begleitet, trat er am 1. August seine so berühmt gewordene Mont-Blanc-Besteigung an. In der ersten Nacht brachten sie in der Steinhütte auf dem Berge La Côte zu, 7818 Par. Fuß über dem Meere. Am Abende des zweiten Tages schlugen sie ihr Lager 11970 Par. Fuß hoch, in einer Ebene des großen Schneefeldes und am dritten Tage, Vormittags 11 Uhr erreichten sie den Gipfeldom. In Chamonix, wo man ihn mit Fernröhren beobachtete, wurden die Glocken

\*) Diese Hütte hatte Bourrit aus Genf, der drei vergebliche Versuche zur Erreichung des Gipfels machte, errichten lassen.

des Kirchspiels geläutet und mit dem Triumph zugleich ein Dankfest gefeiert.

Am vierten Tage langten sie alle ungemein ermattet in der Prieuré von Chamonix an.

Seit jener Zeit ist die Besteigung von Chamonix aus oft wiederholt worden, ja einige Mal auch aus dem schweizerischen Hirtenthal Montjoie, vom freundlichen Badeorte Saint Gervais (siehe Tafel II.); während die Gletscher und Felsen an der südlichen, italienischen Seite so schroff herabstürzen, daß jeder Versuch zur Erreichung des Gipfels unmöglich wird.

Die Expeditionen im Jahre 1788 und 1792 fielen zwecklos und unglücklich aus. Einigen erfroren die Glieder, Einem der Führer zerschmetterte ein herabstürzender Fels den Schenkel, einem Andern den Schädel; die vier Engländer, welche die letztere Expedition veranlaßten, wurden sämmtlich verwundet.

Die Expedition des österreichischen Obristen Baron v. Welzen im Jahre 1815 mißlang. Am 14. Juni brach seine Caravane 3 Uhr Morgens auf; nach vielen Mühseligkeiten ward am Abend 8 Uhr die Aiguille du Gouté erreicht, wo sie die fürchterlichste Nacht aushalten mußten, die sie für die letzte ihres Lebens hielten. Man lehrte um; nach furchtbaren fünf Stunden erreichten sie wieder Felsboden mit Krummholz, das er nach seinem eigenen Geständniß voll Andacht für die Gnade der Errettung küßte.

Auch die Expedition des Grafen Lusi im Königl. Preussischen Kriegsdienst traf auf unüberwindliche Hindernisse. Auf dem großen Plateau begrub eine Schneewolke die Wanderer bis an den halben Leib in Schnee und setzte sie in Angst, lebendig begraben zu werden. Von hier glaubte man in einer halben Stunde den erhabensten Rücken erreichen zu können; aber

der erste Führer, der vorwärts schritt, sank bis an die Schultern in den Schnee und konnte kaum mit Hilfe der Stricke gerettet werden. Auf dieser Seite war ein weiteres Vordringen unmöglich. Die Lage war sehr schlimm, die Augen waren entzündet, die Haut glühte, die Lippen waren aufgesprungen, die Füße im Schnee erstarrt, drei Führer bluteten aus der Nase, einer aus dem Munde, einer ward schwindlig und sank in Schlaf. Man kehrte um, 50 Toisen vom Gipfel entfernt.

Das Jahr 1820 wurde leider durch das schaudervolle Unglück merkwürdig, welches die Expedition des russischen Akademikers Dr. Hamel betraf. In der Nähe der Rochers Rouges, gegen 13,000 Par. Fuß über dem Meere, schlug Hamel's Puls 130 mal in einer Minute; jeden Augenblick mußte er Schnee in den Mund nehmen, um den brennenden Durst zu stillen. „Alle zwölf Schritt schnappte ich“, erzählte er, „auf meinen Alpenstock gelehnt, nach Luft; alle Augenblicke machten wir Halt, Keiner sprach, auch das Reden ermattet, man muß schreien auf dieser Höhe, um nur in einiger Entfernung gehört zu werden. Ich blickte nur hinauf nach den Eisblöcken, die wie so viele an Haaren aufgehängte Schwerter drohten. Durch die grüne Brille und den Flor sah ich auf meine Füße; plötzlich sah ich den Schnee unter mir weichen — der Schnee warf mich um, bedeckte mich, riß mich mit sich fort. Ich machte mir das Gesicht frei, die ganze Schneefläche war in Bewegung — doch stand sie wieder — ich selbst sah nun erst die Gefahr — ich lag am Rande einer bodenlosen Eispalte. Zugleich sah ich den Kopf meines Begleiters Henderson noch näher an diesem Schlunde aus dem Schnee hervorragen, dann Dornford und drei Führer — aber die andern fünf erschienen nicht. Da rief M. Balmat jammernd:

„„sie sind im Abgrunde!““ Einer der Fehlenden war sein Bruder. Dornford warf sich voll Verzweiflung auf den Boden nieder, Henderson schien Nervenanfalle zu bekommen. Nach einigen Minuten Arbeit kroch noch ein Verschütteter aus dem Schlunde hervor, bald ein zweiter, aber die drei übrigen kamen nicht wieder. Die Führer fürchteten eine zweite Schneerutsche, sie riefen zurück! Das war unmöglich. Erst sollte Alles zur Rettung der Verunglückten geschehen; Henderson und Hamel stiegen den Schlund hinab, sondirten mit ihren Stöcken, nur der Führer M. Couttet\*) blieb bei ihnen, die beiden Engländer wurden von ihren Führern fortgerissen. Alles Forschen war vergeblich, an Gefahr dachte man nicht, auch Couttet verlor seinen Alpenstab zum Sondiren. Die unglücklichen Drei blieben lebendig begraben. — Schrecken führte uns nun zurück, an das Besteigen des Gipfels dachte man nun nicht mehr.“

Leider ist auch das gegenwärtige Jahr in der Chronik von Chamoniix mit trauriger Erinnerung aufgezeichnet worden. Das Journal de Genève brachte über das diesjährige auf dem Mont-Blanc erfolgte Gletscherunglück einen ausführlichen Bericht. Drei junge Engländer aus hervorragenden Familien im Fürstenthum Wales beabsichtigten von Chamoniix aus eine transversale Ueberschreitung der Mont-Blanc-Kette über den 10,000 Par. Fuß hohen Col du Géant durch die am südlichen Abhänge liegenden Thäler der Allée Blanche und von Ferret. (Siehe Tafel VIII.) Diese Passage gehört freilich auch zu

\*) Dieser Führer, Joseph Maria Couttet, lebt gegenwärtig noch; er ist einer der ältesten Führer in Chamoniix und führte im verfloffenen Jahre sogar noch die schwierige Passage über den Col du Géant aus. Er hat mir als Augenzeuge die nähern Umstände bei der traurigen Katastrophe der Hamel'schen Expedition mündlich und schriftlich mitgetheilt.

den gefährlichsten Gletscher-Wanderungen, dessenungeachtet wird sie jährlich ein selbst einige Mal, fast ausschließlich von Engländern, ausgeführt, die nicht genug von den großartigen Gletscher-Scenerien dieser Gegend erzählen können.\*)

Die verunglückten drei Engländer verließen Dienstag den 14. August das Dorf Chamonix und übernachteten am Mer de Glace im Hôtel auf dem Montanvert; hier beginnt die gewöhnlich vierzehnstündige Gletscherwanderung über den Gletscherpaß nach Courmayeur. Sie brachen um drei Uhr Morgens auf, erreichten glücklich die Höhe des Sattels, hatten aber mit großen Hindernissen im frischgefallenen Schnee zu kämpfen und wurden dadurch außerordentlich ermüdet. Die aus sieben Personen bestehende Caravane schritt bereits über Gletscher und Schneefelder bergab den italienischen Thälern zu in folgender Ordnung: Zuerst ein kühner Träger, der allein ging, während die andern sechs durch ein Gletscherseil verbunden waren, und zwar folgte dem Träger der erste Führer mit dem Anfange des Seiles, hierauf zwei der englischen Touristen, hinter ihnen der zweite Führer, dem der dritte Tourist folgte, und zuletzt der dritte Führer mit dem Ende des Seiles. Als sie beim weiteren Hinabsteigen einen Felsengrat passirten, der rechts und links einen tiefen Abgrund hatte, brach der dritte Tourist von Müdigkeit erschöpft plötzlich zusammen, glitt im Fallen über die Schneefläche, riß im Sturze den vor ihm stehenden Führer um und dieser wieder die andern beiden Touristen. Da standen nur noch die zwei Führer an den Enden des Seiles aufrecht und hatten, selber nicht mehr auf festem Grunde, vier fallende

\*) Ein junger russischer Graf, Namens Nareschtni, überschritt mit Muth und Glück diesen Riesepaß während meines vorjährigen Aufenthaltes in Chamonix.

Männer auf einmal zu halten. Sie sind nicht im Stande, die Last zu überwältigen — sie gleiten auch bereits die Fläche hinunter — ihre Kraft geht aus, sie sehen keine Möglichkeit der Rettung mehr.

In diesem verzweifelten Momente nur noch auf ihr eigenes Leben bedacht, lassen sie das Seil los und die vier Unglücklichen rollen rettungslos fünf Tausend Fuß weit den Abhang hinunter; ihr Fall verursachte eine Lavine von frischem Schnee und Steingerölle, die sie erschlug. Erschöpft von Schrecken und Anstrengung erreichten die überlebenden zwei Führer und der Träger am Abende des 15. August das Thal und Courmayeur, von wo man am folgenden Morgen zum Auffuchen der Leichname aufbrach, die man endlich zwar vorfand, aber in schrecklich verstümmeltem Zustande, fast unkenntlich, mit gebrochenen Armen und Beinen und Schädeln; der eine von ihnen unter einem Felsstücke. Den 17. August wurden sie auf dem Kirchhofe von Courmayeur beerdigt. Der verunglückte Führer ist ein Neffe eines andern Führers aus dem Chamoni-Thale, der vor vierzig Jahren bei der Besteigung des Mont-Blanc ebenfalls seinen Tod gefunden hat.

Ganz ungestraft für die Kühnheit, aus der Tiefe des atmosphärischen Oceans aufzutauchen zu dem reineren, helleren Niveau des Aethers der höheren Regionen, ist nur selten ein Versuch dieser Art vollbracht worden.

Es ist daher als beispielloser Heldennuth zu betrachten, wenn unter solchen Umständen in der Geschichte der Mont-Blanc-Besteigungen drei Damen genannt werden, die den Gipfel dieses Berges mit Muth und Glück erstiegen, und zwar eine Savoyardin Paradis mit Victor Tairraz am 14. Juli 1809, eine Französin Henriette d'Angeville mit

Eisenkrämer und Stoppen am 4. September 1838 und eine Engländerin Emma Forman mit Richard Forman am 1. August 1856.

Erst seit dem Jahre 1850 sind die Besteigungen alljährlich wiederholt worden; bis dahin, also in 64 Jahren, wurden 31 Expeditionen mehr oder weniger glücklich ausgeführt.

„So wichtig diese Wanderung auch dem Naturforscher wird,“ sagt Karl Ritter, „der große und für das Ganze sehr wichtige Wahrheiten zu erforschen, auch sein Leben daran zu setzen, den Beruf in sich fühlt, so wenig ist sie dem bloß neugierigen Reisenden anzurathen, zumal wenn ihn nicht längere Wanderung im Hochgebirge abgehärtet und mit dem ernststen Charakter jener Höhen vertraut gemacht hat.“

Mit Instrumenten im Dienste der Wissenschaft ist dieser Riesenberg zwölfmal bestiegen worden, und zwar dreimal von dem englischen, rastlosen Naturforscher Tyndal, durch dessen meteorologische und physikalische Untersuchungen die Saussure'schen Forschungen so glücklich erweitert worden sind. Mineralien und Pflanzen hatte man seit Saussure's Besteigung nicht wieder zum Gegenstande der Untersuchung gewählt, sie wurden deshalb von mir in den Kreis meiner Beobachtungen gezogen. Das mikroskopische Leben dieses Riesenberges, der Hauptgegenstand meiner Untersuchungen, war aber bis dahin völlig unbekannt. —

Am Schlusse dieses geschichtlichen Abschnittes möchte ich in kurzen Andeutungen noch bei der ersten schriftlichen Ueberlieferung verweilen, welche eine Nachricht über die Vorstellung des grauen Alterthums von den europäischen Hochalpen bringt. Die weltberühmten Handelsstädte Tyrus und Sidon kannten bereits die hohen, unwegsamen Zinnen dieser Berge aus den

Erzählungen ihrer Seefahrer und nannten deren Anwohner Titanen. Wie nach Ophir, dem heutigen Ceylon, und zu den Imyrchakinen, den canarischen Inseln, so sollen die Phönizier auch schon zur ligurischen Küste am Fuße der Alpen auf ihren Schiffen hingelangt sein. Hereszyaphan oder Ersiphonia nannten sie diese Gegend, das Alpengebirge aber Libanon, d. i. Schneeberg. Hier war es, wo der vergötterte Melikertes (Griechenlands späterer Herkules) Schiffbruch litt, als er auf der abenteuerlichen Fahrt zum Lande der Tarteffen, dem letzten Lande auf der Erde, begriffen war. Als er hier, so lautete die Melikertes-Sage, vernahm, ein heiliges Gebirge sei es und der Götter Sitz, sandte er seine Gefährten fort längs der Küste. Er allein bestieg den heiligen Berg, um zu opfern und anzubeten. Vierzig Tage lang (wie Moses auf dem Sinai) verweilte er droben im vertrauten Umgange mit den Gottheiten und kehrte dann zu den Genossen seiner Irrfahrten zurück. „In den Sümpfen und Seen am Fuße des Berges leben Drachen von ungeheurer Größe, welche Beden, der sich nähert, zu verschlingen drohen; und in den Wäldern sieht man schreckliche Gestalten unter den Bäumen. Die Mitte des Berges ist von Nebeln und Wolken eingehüllt; über die Wolken aber ragen die höchsten Zinnen hinaus, umstarrt von ewigem Schnee. Und dort über den Wolken und jedem Sterblichen unzugänglich, ist der Sitz der Götter“.\*)

\*) Sanchuniathon's Urgeschichte der Phönizier, mit Bemerkungen von Wagenfeld und Dr. G. F. Grotefend. Da bekanntlich die angebliche Schrift des Sanchuniathon von Seiten wissenschaftlicher Kritik starke Verbächtingungen erfährt, so enthalte ich mich jedes Urtheils darüber, ob in diesen Angaben wirklich eine Ueberlieferung ältester Kunde des Alpengebirges vorhanden sei oder nicht; aber es ist nicht unwahrschein-

Den römischen Welteroberern begegneten die Bewohner der Alpen zum ersten Male 107 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung am Lemmanischen See; hier war es, wo der römische Consul Lucius Cassius von dem helvetischen Kriegsmann Divico, aus dem Gau der Tigurer, geschlagen wurde. Doch fünfzig Jahre darauf ward ganz Helvetien römisch und Wislisburg, das Caput Helveticorum des Tacitus, später Aventicum genannt, wurde eine von den Hauptstädten des Landes. Zu Wislisburg verlebte wahrscheinlich Kaiser Vespasian die schönen Tage seiner Kindheit. Alle Bequemlichkeiten des Lebens, alle Ueppigkeiten des cäsarischen Roms waren hier vereint, Tempel, Säulenhallen, Bäder, Palläste, Theater. Die Wellen des Murtner See's bespülten die Ringmauern, an deren Ueberbleibseln man noch in unsern Tagen die Eisenringe sah, woran die Schiffe befestigt worden waren. Heute aber nimmt dieses Städtchen kaum noch den zehnten Theil von dem weiten Raum des ehemaligen Aventicums ein. Man sieht noch in den Wiesen Reste der vierzehn Fuß dicken Stadtmauern und Thürme; man findet dort noch Säulensstücke, Standbilder, Inschriften und Grabmäler\*\*).

lich, daß die alten Phönizier auf ihren Küstensfahrten an der Adria und dem ligurischen Meer die Abhänge dieser höchsten Feste des europäischen Continents bereits besucht haben.

\*) Heinrich Zschöcke, die Schweiz in ihren classischen Stellen.

Es mag auch hier noch einmal die schon oft citirte Grabchrift der jungen Julia Alpinula stehen, von der Lord Byron sagt:

„Ich kenne kein rührenderes Wort des Meißels als dieses“.

Julia Alpinula hic jaceo, infelix patris infelix proles, deae Aventiae sacerdos. Exorare patris necem non potui; male mori in fati illi erat. Vixi annos XXIII.

